

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Zur Abhülfe der Nothlage.

Se. Majestät der König von Preußen hat von seinem Ministerium einen Bericht über die Nothlage im Lande eingefordert und die Minister des Innern, der Finanzen und des Handels haben vollauf zu thun, das Material für eine durchsichtige Darstellung der Lage zu beschaffen. Aus allen Landestheilen des preussischen Staates laufen die Berichte über das bedenkenerregende Darniederliegen von Handel und Gewerbe, die mangelnde Beschäftigung der Arbeiter, die fruchtlosen Steuer-Executionen u. ein. Daneben erhält das Staatsministerium eingehende Schilderungen über die Mißstimmung, die in Bezug auf die wirtschaftliche Misere und lokalen Nothstände herrscht, so daß die Minister sowohl über die Nothlage der sogenannten kleinen Leute und Arbeiter wie über die Anschauungen der großen Masse der Bevölkerung in Bezug auf die Ursachen der herrschenden Noth wie der Mittel zur Abhülfe derselben wohl unterrichtet sein können. Nur sind die Minister selber nicht einig über die Frage, wie geholfen werden kann und wie geholfen werden soll. Der Finanzminister wie der Handelsminister sind entschieden dagegen, daß der Staat directe Subventionen selbst da gewähre, wo wie in Oberschlesien die schreckliche Noth herrscht, die in der Ausdehnung des Hungertypus über weite Landstrecken zu Tage getreten, während der Minister des Innern und der Kriegsminister für das directe Eintreten des Staates in solchen Fällen plaidiren. Aber auch über die Ursache des Nothstandes herrschen verschiedene Anschauungen im Schooße des Staatsministeriums. Der Handelsminister Dr. Achenbach sieht in dem in so erschreckender Weise zu Tage getretenen Elend in den Kohlenrevieren Oberschlesiens keinen Beweis gegen das herrschende wirtschaftliche System und speciell gegen die Aufhebung der Eisenzölle und will noch ferner festhalten an dem System des Manchesterthums. Nur über das Eine sind die Minister einig, daß die Bauten, für welche die Gelder bereits bewilligt, oder die schon in Angriff genommen, begonnen bzw. fortgesetzt werden, wovon ein Theil der Minister eine wesentliche Beruhigung der Gemüther und eine erhebliche Abnahme der Noth erwartet, während die übrigen Minister in dieser Beziehung weniger optimistisch denken sollen. Im Uebrigen wäre es immerhin möglich, daß an maßgebender Stelle die Verschiedenheit der Anschauungen über die wirtschaftliche Nothlage zu Combinationen führte, die eine theilweise Aenderung unseres wirtschaftlichen Systems und darum auch eine Beseitigung einzelner Minister zur Folge haben könnten. — Soweit die Notiz, die uns von gut unterrichteter Seite zugeht. — Von anderer Seite erfahren wir dagegen, daß der Bericht des Staatsministeriums an den Kaiser über die Nothstandsfrage bereits übergeben worden ist. Wie wir hören, ist in demselben die Hoffnung ausgesprochen, daß nach dem Beginn der Staats- und Communalbauten, deren schleunige Inangriffnahme in dem Berichte betont worden ist, die Nothlage unter den arbeitenden Klassen wesentlich abnehmen werde.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 18. März. Fürst Bismarck konferirte während der gestrigen Sitzung des Reichstages in seinem Sprechzimmer mit dem Führer der nationalliberalen Fraktion, dem Abg. von Bennigsen. Wie man in parlamentarischen Kreisen wissen will, soll der Gegenstand der Konferenz die Frage über den Sitz des Reichsgerichts gewesen sein, worüber der Reichstag am Montag in die erste Lesung eintreten wird. Dort wird der eigens zu dieser Berathung von Dresden hier eingetroffene sächsische Justizminister Abelen die Vorlage des Bundesrathes, Leipzig, mit Nachdruck vertreten, während Namens der Minorität des Bundesrathes Staatssekretär Friedberg für Berlin das Wort ergreifen wird. Es ist noch fraglich, ob der Reichskanzler in Person sich an der Debatte theilnehmen wird. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt in der Angelegenheit das folgende Entrefilet: „Die Aussichten in Bezug auf das Gesetz über den Sitz des Reichsgerichts scheinen sich zu Gunsten Berlins zu gestalten. Die vorläufigen Berechnungen der Abstimmung im Reichstage haben sich, wie es nicht anders möglich war, auf mehr oder minder willkürliche Vermuthungen und nicht auf bestimmte Anzeichen gestützt. Nachdem nun aber die Berathungen der Frage in den verschiedenen Fraktionen positive Anhaltspunkte gewähren, stellt sich mehr und mehr die

Wahrscheinlichkeit heraus, daß sich bei der zweiten Lesung eine geringe Mehrheit für Berlin ergeben wird.“

— Herr Commerzienrath Baare in Bochum veröffentlicht eine Duplik auf das Dementi des „Staatsanzeigers“, in welcher es heißt: „Wohl aber hat Herr Camphausen in einer gegen Ende 1874 mir erteilten Audienz gesagt und genau so ist es von mir am 10. d. M. in Köln wiedergegeben worden: „Glauben Sie, daß wir hier im Ministerium eine Thräne weinen, wenn es Ihnen in Westfalen schlecht geht?“ Diese Bemerkung hat Herr Camphausen in derselben Audienz später wiederholt, mit der Modifikation, daß er statt „hier im Ministerium“, „hier in Berlin“ sagte. Dieser Bemerkung fügt der Herr Minister noch die Motivirung bei: „Sie haben in Westfalen viel zu viel Geld verdient, Sie können auch mal was verlieren.“ Ich habe zu dem Gedächtniß des Herrn Finanzministers das Vertrauen, daß diese meine Mittheilung in dieser Form, in der ich sie übrigens seit zwei Jahren wiederholt öffentlich ausgesprochen habe, nicht abermals dementirt werden wird.“ Diesen Mittheilungen ließe sich Folgendes hinzufügen: Für jeden ruhig denkenden Leser wird es wohl selbstverständlich sein, daß weder Herr v. Camphausen noch überhaupt ein Finanzminister irgend eines Landes eine Aeußerung in dem Sinne machen kann, es sei ihm gleichgültig, ob es der Industrie gut oder schlecht gehe. Wohl aber mag Herr Camphausen dem übereifrigen, einseitigen Hervorheben des Interesses der Industriellen das wohlbegründete Interesse der Consumenten gegenübergestellt haben; und daraus werden jene Mißverständnisse entstanden sein, die jetzt von hitzigen Kämpfen mit Vorliebe ausgebeutet werden. Die „Post“ theilt mit, daß der Finanzminister Camphausen gegen Baare das gerichtliche Verfahren wegen Beleidigung und Verläumdung hat einleiten lassen.

— Der „Berl. Börsen-Cour.“ schreibt in seinem Feuilleton: Ein verbesserter Camphausen ist in Wien erstanden. Der Mann heißt Weiß und hat einen „Neuen Schulze-Deilich“ herausgegeben, der die Mittel zeigt, in kurzer Zeit ein kleines Vermögen zu sparen. Man geht bei einer Wirtschaft vorbei und nimmt sich vor, einen halben Liter Bier zu trinken — thut es aber nicht. Wenn man diesen Gedanken nur zehnmal täglich hat, so spart man in Jahresfrist 365 fl., ja, wenn es ein Schaltjahr ist, sogar 366 fl. Ein guter Lokayer kostet etwa 4—5 fl. Man braucht nur jede Woche bloß 2 Flaschen nicht zu trinken, so spart man das Jahr wieder an 520 fl. Wenn man jede Woche ein und das andere Mal keinen Platz Fremdenloge im Theater nimmt, so erübrigt man weitere 200 fl. Nun wird doch Jeder eingestehen, daß es dem ärmsten Arbeiter nicht schwer fällt, täglich nicht zehn halbe Liter Bier zu trinken und wöchentlich auf ein paar Flaschen Sekt zu verzichten und ein und das andere Mal keinen Platz in der Fremdenloge zu nehmen! Ja, aber dadurch hat er sich bereits in Jahresfrist über 1000 fl. erspart. Man sieht, gegen diesen Spar-künstler ist unser Camphausen noch ein arger Stümper.

— Vor einigen Jahren hielt es bekanntlich der Geh. Commerzienrath Krupp in Essen für nöthig, ein Wort der Mahnung zu Frieden und Verträglichkeit an seine Arbeiter zu richten, die durch ultramontane Agitationen auf die Bahnen der Intoleranz gelenkt werden sollten. Das Wort ist auf fruchtbaren Boden gefallen, der religiöse Friede ist auf den weittläufigen Krupp'schen Werken nicht gestört worden. Jetzt drohen gefährlichere Wühlereien das Band des Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu zerreißen. „Trotz wiederholter Warnung“, sagt Herr Krupp in einem eben erlassenen Wort an die Angehörigen seiner gewerklichen Anlagen, „scheint sich unter einem Theil von Euch der Geist der Sozialdemokratie einschleichen zu wollen.“ Diesen Geist zu bekämpfen ist der Zweck der Aussprache, und sie sucht denselben in eindringlicher Sprache zu erreichen, die sich in gleicher Weise an den Verstand als an das Gemüth der Arbeiter wendet. Herr Krupp erinnert in letzter Beziehung daran, wie er seit 50 Jahren Freud und Leid mit seinen Mitarbeitern getheilt, wie er im Jahre 1826 ohne Vermögen die Leitung der verfallenen Gußstahlfabrik übernommen und lange mit größerer Anstrengung und geringerem Verdienste gearbeitet habe, als seine Gehülfen, und wie er nach 25 Jahren, als er schon eine große Anzahl von Leuten beschäftigte, ein geringeres Vermögen sein eigen genannt, als heute mancher Arbeiter der Gußstahlfabrik besitzt. Die Aussprache dürfte des Eindruckes nicht verfehlen; am besten werden aber

die Krupp'schen Arbeiter vor sozialdemokratischen Verirrungen bewahrt bleiben, wenn sie ihr Loos mit dem ihrer Kameraden auf so vielen rheinisch-westfälischen Werken vergleichen. Uebrigens scheint Herr Krupp anzudeuten, daß er gegen die Agitatoren in Zukunft „statt der zeitweise geübten Nachsicht“ die nöthige Strenge walten lassen wird.

— Der Artikel aus der „Köln. Zeitung“ in der vor. Nummer unseres Blattes hat mancherlei zu denken gegeben. Eine vorurtheilfreie Dame führt zur Vertheidigung ihres Geschlechts Folgendes an: Es ist das alte und immer wieder aufgewärmte Lied über die *Damenmoden* und Sparhystem nach einer Seite hin. Ja, wahr ist es, daß viel Unsin in den Moden ausgeheckt wird, aber wie kommt es nur, daß so viel Unsin mitgemacht wird? Mir dünkt, daß Narren Narkinnen machen. Wenn Sie, wie ich, schon oft hätten hören und sehen müssen, wie die Männerwelt den Anzug einer Dame kritisiert, wie sie darauf merkt, ob ein junges Mädchen elegant oder unmodern vor ihren Augen erscheint, ob das Kleid von feinem oder geringem Stoff ist, so würden Sie mir beistimmen. Ferner ist es mir in meiner Praxis oft genug vorgekommen, daß ein Ehemann seine Frau tadelte, weil sie ein Kleid oder einen Shawl „schon seit Jahren trage“ und ihr Die und Die nannte, die immer eleganter als die Gattin einhergehe. — Stimmen Sie mir nur bei: Ein Narr macht Narkinnen! — Und dann, mein Verehrter, warum tadeln Sie nur immer die Frauen? Warum suchen Sie nicht die Wurzel des Uebels da, wo sie eigentlich steckt, in dem in unserer Zeit stark in Verfall gekommenen Familienleben? Betrachten Sie nur den sogenannten „Mann“ von heute. Wenn er früh Morgens von seiner Gattin den Kaffee erhalten, geht er in sein Geschäft; da schlüpft er um 11 Uhr schon heimlich zu einem „Frühschoppen“; Mittags kommt er zum Essen heim und es ist, wie ich weiß, in vielen Familien leider der Brauch, dabei dem Mann noch eine Extra-Delikatesse vorzusetzen, was er sich, zu seiner Schande sei es gesagt, auch gefallen läßt. Nachmittags geht wieder ins „Geschäft“, ob nun zur bestimmten Zeit, darüber läßt sich nichts sagen. Nun kommt aber der Abend und diese Zeit ist der Punkt, über den sich viel calculiren läßt und den ich, wie er jetzt allgemein in unserem lieben kultivirten Vaterlande verlebt wird, als verderblich für das deutsche Familienleben betrachte. Unsere Männer bringen denselben leider im Wirthshaus zu, wo sie von Cigarren- und Bierdunst umnebelt und von Unterhaltung, oft sehr bedenklicher Natur, begeistert, ihre „Erholungstunde“ feiern, während die Gattin sich entweder daheim mit den Kindern plagen muß, oder, des Alleinseins müde, in ein Theater oder sonst wohin läuft. Wie erhehend das Beispiel des Papas auf die heranwachsenden Söhne wirkt, zeigt unsere blühende, junge Männerwelt, in deren intelligenten, durchgeistigten Gesichtern — das Erbtheil eines hier- und tabakeligen Erzeugers — zu lesen ist, wofür Geistes und Vaters Kind sie sind und deren ritterliches, feines Benehmen höchst geeignet ist, der Frauenwelt die nöthige Achtung vor den „Herren der Schöpfung“ einzuführen. — Abgesehen von der moralischen Seite unseres heutigen Lebens, gebe ich Ihnen nur zu bedenken, was durch solches Wirthshausleben an Geld verpraßt, rein verdummt wird und ich dünkte, es wäre an der Zeit, wenn das „starke Geschlecht“ den Anfang zum Sparen am rechten Ort machte. — Ich kann Ihnen versichern, daß in meinem Haushalt, dem ich nun seit 10 Jahren vorstehe, nicht zuviel aufgeht, weil mein Mann Abends hübsch daheim bleibt und bei mir sitzt, und mir deshalb keine Sehnsucht nach anderer Gesellschaft ankömmt. Wir unterhalten uns, lesen, sprechen mit unseren Kindern und legen sie zu rechter Zeit zu Bett, damit die herzigsten Kleinen an Leib und Seele gesund bleiben. — Es gehört freilich ein ernster Wille des Mannes dazu, am Dabeimbleiben Geschmack zu finden; und wenn die Frau ein einfaches, sauberes Hauskleidchen, einen weißen Kragen, ein freundliches Gesicht und ein Eingehen auf die Gedanken und Interessen des Mannes in die eine Waagschale legt und der Mann einen guten Willen und ein Herz voll Liebe für die Seinen in die andere — dann muß es klappen und die Zustände werden sich bessern. — Aber ernstlicher Wille muß da sein, meinen Sie nicht? Wäre dies nicht die Grundlage eines richtigen Sparsystems?

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Das k. Ministerium des königlichen Hauses erläßt eine Bekanntmachung, die Verleihung von Stipendien aus dem goldenen Stipendienfond betreffend. Darnach können in diesem Jahre aus dem goldenen Stipendienfond drei Stipendien an Studierende sächsischer Staatsangehörigkeit der Universität Leipzig verliehen werden. Diejenigen jungen Männer, welche gesonnen sind, sich um Verleihung eines dieser Stipendien zu bewerben, haben ihre Gesuche unter Berücksichtigung der in den §§ 6 und 8 der Stiftungsurkunde vom 14. Februar 1873 vorgeschriebenen Bedingungen schriftlich bis zum 30. April d. J. bei dem unterzeichneten Ministerium einzureichen.

— In Leipzig wird seit dem 6. Januar d. J. ein Koffer, J. H. & Co. Nr. 3 signirt, vermißt, welcher folgende Bijouterien und Goldwaaren im ungefähren Werthe von 75.000 Mark enthalten hat: 322 Herrenwestenfetten, bestehend theils aus langen Halsketten, theils aus kurzen Panzerketten, 263 kurze Damenketten, 36 Halsketten, halb glänzend geschliffen, halb in mattgoldner Farbe, 6—8 Stück mit kleinen Flacons an Stelle der Quasten, 573 Stück Garnituren, bestehend aus Brosche und Pendel. Einige Garnituren mit Korallen, Perlen, bunten Steinen und Emailleverzierungen oder kleinen Kränzen und Zweigen von Gold versehen, 9 Stück Parures, 23 Korallencolliers, 3 Brochemedaillons. Auf Wiedererlangung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 1500 M. ausgesetzt.

— Chemnitz. Seitens der Polizei sind in den letzten Tagen bei 81 Bäckern die Backwaaren bezüglich ihres Gewichtes revidirt worden. Dabei wurden bei 13 Bäckern nicht weniger als 211 Brode wegen zu leichtem Gewichte mit Beschlag belegt. Es fehlten u. A. an einem Brode, das angeblich 6 Pfd. wiegen sollte, bis zu 19 Loth. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Behörde Diejenigen, die sich auf Kosten der Consumenten von Backwaaren solche unerlaubte Vortheile verschaffen, zur Verantwortung ziehen wird. — Gleichfalls hat sich die Polizei infolge eingelaufener Beschwerden über schlechte Milch veranlaßt gesehen, den Geschäftsbetrieb der Händler und Händlerinnen mit Milch näher ins Auge zu fassen. Am Morgen des 16. d. hat denn nun in der angeordneten Richtung in hiesiger Stadt aller Orten eine Revision stattgefunden, die das Resultat lieferte, daß man bei verschiedenen solcher Händler und Händlerinnen große Blechkrüge mit Wasser gefüllt vorfand. Ob dasselbe zum Laufen der Milch oder aber, wie behauptet wurde, zum Reinigen der Milchgefäße benutzt werden sollte, lassen wir dahingestellt sein. Bei einem der Händler hat man aber einen großen Blechkrug, der mit einer weißlichen Flüssigkeit, anscheinend Wasser und Stärkemehl, gefüllt war, welche Flüssigkeit nach Lage der Sache wohl nur zur Verfälschung der Milch bestimmt sein konnte, vorgefunden und in Beschlag genommen. Da Milch das Haupt-, wenn nicht das ausschließliche Nahrungsmittel kleiner Kinder ist, so darf man sich, wenn ihnen seitens der Eltern in dem Glauben, von dem Milchlieferanten reell bedient zu werden, derartiger Mischmasch verabreicht wird, wahrlich nicht wundern, wenn dieselben so oft trotz aller Wartung und Pflege nicht gedeihen und dahinsiechen. Deshalb schon ist ein ganz energisches Einschreiten der Behörde gegen solche Fälscher dringend geboten und Pflicht eines Jeden ist es, auf die Milchhändler ein aufmerksames Auge zu richten und alles Verdächtige sofort der Behörde zur Anzeige zu bringen.

— Plauen, 15. März. Der „Batl. Anz.“ schreibt: Während die beiden wichtigsten Industriezweige des Vogtlandes, die Weißwaaren- und die Instrumentenfabrikation jetzt, wo allerwärts über Geschäftsdruck geklagt wird, immer noch in verhältnißmäßig günstiger Lage sind, werden die in der Delnitzer Amtshauptmannschaft nach dem bairischen Vogtlande hin gelegenen Weberdörfer von der Ungunst der Zeit, wenn auch nicht in dem Maße wie die nothleidenden Bewohner des angrenzenden Baiern, so doch immerhin empfindlich berührt. Der Verdienst der Leute ist so gering, daß, wenn es noch längere Zeit wie bisher fortgeht, Hilfe geleistet werden muß, damit nicht Zustände eintreten, wie bei den bairischen Nachbarn.

— Radeberg, 14. März. Das „Echo“ berichtet von einem neuen Opfer der Unvorsichtigkeit im Umgange mit Petroleum Folgendes: Der Dienstknecht B. in Leppersdorf will aus einer großen, mit Erdöl gefüllten Flasche in eine kleinere zum Handgebrauche dienende solches ausgießen, ein anderer leuchtet ihm dazu und kaum daß das Öl aus der großen Flasche zu laufen beginnt, explodirt diese und der Betreffende steht in vollen Flammen. Es hat der Verletzte schwere Brandwunden an den Vorderarmen und Oberschenkeln davon getragen.

Des Kaufmanns Ehrenschild.

Von Dr. J. D. S. Lemme.

(Fortsetzung.)

Ich hatte das Mädchen von der Seiltänzertruppe herrufen lassen. Sie erkannte in dem Todten mit der größten Bestimmtheit den Herrn, den sie für ihren Herrn gerade hierher hatte bestellen müssen. Ich ließ sie zur Seite bringen, um dann den Seiltänzer wieder vorführen zu lassen. Vorher mußte ich noch den Gutsknecht vernehmen, der den Seiltänzer mit dem Verstorbenen hatte sprechen sehen.

Er war anwesend. Er sah den Ermordeten; er hatte vorher den Seiltänzer bei mir gesehen. Er kannte auch außerdem Beide, den Seiltänzer aus dessen Vorstellung; der Amerikaner war auch schon einige Male auf dem Schlosse gewesen. Er versicherte mit voller Bestimmtheit, daß er sie Beide zusammen im Parke angetroffen habe. Er hatte seine Geliebte, die die Vorstellung der Seiltänzer mit angesehen, nach deren Beendigung nach Hause gebracht. Sie wohnte am Ende des Dorfes Altleben; seinen Rückweg nahm er durch den Park, da er das Brückenthor über dem Alsbache, wie er vermuthete, offen gefunden hatte. Er war bis zu der Brücke langsam gegangen, in dem Sandwege also auch leise. So wie er die Brücke hatte betreten wollen, stuzte er. Er hörte jenseits der Brücke, im Parke, zwei Stimmen mit einander reden, die ihm im ersten Augenblicke beide unbekannt waren. Bald darauf glaubte er sie Beide zu erkennen, es mußte der Amerikaner und der Seiltänzer sein. Was sie sprachen, konnte er nicht verstehen; sie redeten, wenn auch nicht gerade leise, doch mit gedämpfter Stimme. Er war neugierig, was die beiden fremden und, seiner Meinung nach, auch einander fremden Menschen in dem Schlospark, in der späten Abendstunde geheimnißvoll mit einander könnten zu verhandeln haben. Er trat leise auf die Brücke, bis an das Thor. Das Thor lag nur angelehnt, nicht einmal im Schlosse. Er wollte es leise weiter öffnen, um hindurch zu gehen. Vorher lauschte er noch einmal; er hörte die Stimmen deutlicher; er erkannte sie nun auch bestimmt. Sie sprachen deutsch mit einander; verstehen konnte er aber nur einzelne Worte, aus denen nicht im Geringssten auf den Sinn oder Gegenstand ihrer Unterredung zu schließen war. Als er dann die Thür weiter öffnen wollte, knarrte diese trotz seiner Vorsicht in ihren Angeln. Augenblicklich war das Gespräch verstummt. Er ging dennoch auf die Stelle zu, wo er es gehört hatte, es war vorn in dem Gebüsch, das wenige Schritte vor der Brücke be-

gann. Es war Alles still da. Als er hineingehen wollte, trat ihm der Amerikaner entgegen und sah ihn fragend an, was er hier wolle, „so recht vornehm,“ sagte der Zeuge. Das vornehme, befehlende Wesen des fremden Herrn, der bei dem Schloßherrn zum Besuche war, hatte den Knecht eingeschüchtert, und er hatte, ohne etwas zu sagen, ohne sich weiter umzusehen, ohne wieder zu horchen, seinen Weg durch den Park zum Schlosse fortgesetzt. Es war nach seiner Berechnung kurz vor zehn Uhr gewesen. Von dem Schloßherrn hatte er nichts gesehen und gehört.

Die Thatsache, daß um diese Zeit der Seiltänzer und der Ermordete beisammen gewesen, mußte danach in Verbindung mit der Aussage des dreizehnjährigen Mädchens als ausgemacht feststehen. Seitdem war der Ermordete nicht wieder gesehen worden. Um dieselbe Stunde oder etwas später war, nach dem Gutachten der Aerzte, wahrscheinlich der Tod des Amerikaners erfolgt. Ein Anderes stand sogleich fest, daß das Brückenthor schon vor der That offen gewesen war. Wann es geöffnet worden, war auch jetzt nicht zu ermitteln, der Knecht hatte vorher einen andern Weg genommen, und die sämtlichen übrigen Personen, die über die Brücke gegangen waren, hatten sie erst später, beim Nachsuchen nach dem Schloßherrn überschritten.

Der Seiltänzer Hochmann, als er wieder vorgeführt wurde, erschien mit seiner vollen Sicherheit und Unbefangtheit, die ihn vorher, beim Anblick der Leiche, nur auf einen Moment verlassen hatte. Aber er sollte nicht so bleiben.

„Sie kennen den Leichnam nicht?“ fragte ich ihn wiederholt.

„Nein,“ wiederholte er auch, vollkommen fest und sicher.

„Sie wissen nicht, daß der Todte Johansen geheißten hat?“

„Nein.“

„Haben Sie einen Mann dieses Namens gekannt?“

„Ich habe es Ihnen schon einmal verneinen müssen.“

„Bleiben Sie dabei, den Verstorbenen gestern Abend im Park nicht gesprochen zu haben?“

„Ich bleibe dabei, ich habe ihn nicht gesprochen.“

„Sie hatten ihn sogar hierher bestellen lassen.“

„Wer? Ich?“ fuhr er auf. „Das ist nicht wahr! Das ist bei Gott nicht wahr!“

Die Worte, die Festigkeit, mit der er sie sprach, bezeugten, daß es doch wahr war, bezeugten wiederholt, daß das Mädchen die Wahrheit gesagt hatte. Er hatte auf die Frage, als eine mögliche, sich vorbereitet, sie erschreckte und verwirrte ihn dennoch, und um das zu verbergen, übertrieb er in Worten und in Entrüstung.

„Ich bringe Ihnen einen Zeugen,“ sagte ich ruhig.

„Wen?“ rief er.

„Nachher. Ich werde Ihnen vorher noch einen Zeugen Ihrer Zusammenkunft selbst mit dem Todten bringen.“

„Der Mensch schwört falsch. Wo wäre das gewesen?“

Er gab sich immer mehr Blößen. In Betreff des Zeugen der Bestellung hatte er sich noch auf eine allgemeine Frage nach ihm beschränken können. Jetzt verrieth er durch den Ausdruck „der Mensch“ schon, daß er wußte, von wem die Rede war.

„Wo es gewesen wäre?“ erwiderte ich ihm. „Hier, in jenem Gebüsch.“

„Es ist nicht wahr!“

Er mußte auch noch hinsichtlich des Mädchens zum Verräther gegen

sich werden. In der Verwirrung, in der er einmal war, wurde er es leicht.

„Wir sprachen schon im Dorfe von der Amelie Rosenberg,“ fuhr ich ohne weiteren Uebergang fort.

Er konnte mich kaum den Namen aussprechen lassen.

„Das ist eine Lügnerin,“ rief er, „eine schlechte Person, ein faules Geschöpf, die ich habe streng halten müssen, und die aus Haß, aus Rache dafür durch ihre Lügen mich verderben will.“

„Sie sprachen vorher nichts Böses von dem Kinde,“ sagte ich.

„Warum sollte ich?“

„Warum sollen Sie es jetzt?“

„Aber sie ist eine Lügnerin, eine durch und durch verlogene Person. Fragen Sie meine ganze Gesellschaft. Sie lügt immer von mir.“

„Und was sollte sie jetzt von Ihnen gelogen haben?“

Da war es ihm auf einmal klar, wie er sich verrathen hatte.

„Ich weiß es nicht,“ sagte er kleinlaut.

„Ich mußte den Augenblick benutzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Mittel zur Verhinderung des Losdrehens von Schraubenmutter. Um das Loswerden der Mutter bei Schraubenverbindungen, welche vielen Erschütterungen ausgesetzt sind, möglichst zu verhüten, hat man die verschiedensten Mittel in Vorschlag gebracht — darunter Paget eine federnde Unterlagscheibe, welche die fest niedergeschraubte Mutter mit großer Reibung gegen die Schraubengänge andrückt. In dieser Kategorie von Sicherungen gehört die (im Journal of the Franklin Institute, März 1875 S. 162 mitgetheilte) Winslow'sche elastische Unterlage für Schraubenmutter, die aus einer spiralförmig gewundenen Drahtfeder besteht, welche unterhalb der Mutter eingelegt, und durch Anziehen derselben zusammengepreßt wird.

— Compost als Wiesendünger. Der Compost hat als Wiesendünger noch nicht diejenige Anerkennung gefunden, die er verdient. Im Herbst 1861 ließen wir eine nicht bewässerbare Wiese zur Hälfte mit 32 zweispännigen Fuhren Compost, der aus mit Sauche getränktem laudigem Lehmbooden bestand, überfahren. Wir haben nun in den letzten drei Jahren den Mehrertrag durch Wiegen ermittelt und gefunden, daß die 32 Wagen voll Compost bis jetzt eine Ertragssteigerung von 78 1/2 Str. Dörrfutter gegenüber der gleich großen ungedüngten Hälfte zur Folge hatte. Die Bereitung des Compostes, sammt der Ausbringung desselben hatte uns im Ganzen 40 Thaler gekostet, während wir den Mehrertrag in Dörrfutter zu 112 Thaler berechneten.

— Das neueste Luststück des Kunstretters Kenz in Wien ist ein Carneval auf dem Eis, der alles Andere an Eigenthümlichkeit und Pracht überbietet. Besonders glänzend ist die Schlittenfahrt, welche während eines heftigen Schneefalles und bei magischer Beleuchtung von der ganzen Gesellschaft aufgeführt wird. So treu und interessant ist die Darstellung, daß selbst das übliche Schlittenrecht nicht vergessen ist.

— [Statistisches.] Eine hervorragende Autorität für Statistik hat nach sorgfältigen Ermittlungen festgestellt, daß der Prozentsatz der Damen, welche bei einem Spiegel vorbeigehend, der Versuchung hineinzusehen, nicht widerstehen können, zwölf von — einem Duzend beträgt.

Uhren-, Gold- und Optisches Waaren-Lager

von

Friedrich Weber, Uhrmacher in Eibenstock, Langestr. Nr. 382,

empfehlen sich hierdurch dem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend mit seinem reichsortirten Lager von goldenen, silbernen und neu-silbernen Taschenuhren, Regulatoren, eine Auswahl von 24 Stück in den elegantesten Façons und verschiedensten Holzarten im Preise von 21 bis 300 Mark, Kuckucks- u. geschnitzte Uhren, sowie alle Gattungen Schwarzwälder Uhren, Reisewerker zu den solidesten Preisen.

Größte Auswahl silberner, Doublés-, Zalmis-, vergoldeter und stählerner Uhrketten, sowie seidene Schnuren etc.

Garantie: Armbänder, Brochen, Boutons, Pendeloques, Ringe, Medaillons, Hemden- und Manschettenknöpfe, Uhrenschlüssel, Haarlettenbeschläge und Vergleichen mehr.

Gleichzeitig halte mein **Optisches Waarenlager**, bestehend in gut sortirten Rathenower Brillen (nach Nummern des Prof. Dr. Burow), blaue u. graue Schutzbrillen, Vincenez, Vornetten, Zugferrohre, Operngläser, Thermometer, Wasser-Waagen, Bierprober, Weinwandprober etc., einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

Bei Versicherung billigster und coulantester Bedienung steht bei etwaigem Bedarf einer gütigen Berücksichtigung entgegen und empfiehlt sich zur pünktlichen, reellen Ausführung von allen vorkommenden Reparaturen Hochachtungsvoll d. Ob.

Die Wormser Brauer - Akademie,

bereits von circa 700 Brauern aus allen Ländern der Erde besucht, beginnt das Sommersemester am 1. Mai. — Programm und Auskunft ertheilt

Die Direction
Dr. Schneider.

Welche Einreibung empfehlen Sie mir bei Reizen — Rheuma — Gicht u. s. w. als wirklich zuverlässig?
Nemal Lampert's bewährten Balsam.

Wird Herr Director Schlegel, der ja so viel Neues und Interessantes uns bietet, auch einen „Historischen Lustspielabend“ arrangiren, wie sie jetzt durch Dr. Laube in die Mode gekommen sind? Mehrere Lustspielreunde.

Sänger!

Heute Abend 9 Uhr gemeinschaftliche Singstunde im Saale zum „Deutschen Haus“.

Frachtbriefe

empfehlen die Buchdruckerei von
E. Hannebohn.

Robert's Strepulver,

zum Einstreuen wunder Kinder das hilfreichste und heilsamste Mittel, a Schachtel 35 Pfennige zu haben bei

E. Hannebohn.

Wachskerzel-Verein.

Schant's nur, daß a Jeder a Jeder a Jeder Sei Wachskerzel hat!

Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag Abend 8 Uhr bei
August Leistner.

Berliner Bürger-Zeitung.

mit der
jeden Sonntag erscheinenden
Gratisbeilage

„Sonntagsruhe.“

Familienblatt
zur
Unterhaltung und Belehrung.

Die Berliner Bürger-Zeitung, ein unabhängiges, entschieden liberales Organ, erscheint gegenwärtig in ihrem 13. Jahrgange und ist stets be-
strebt, ihren Abonnenten nicht nur das Neueste, sondern dies auch in so übersichtlicher Form zu bieten, daß die Orientirung Jedermann leicht fällt.
Aus dem reichen Inhalte jeder Nummer führen wir folgende Rubriken an:

- | | | |
|-------------------------------|-----------------------------|-------------------------------------|
| 1. Leitartikel. | 5. Parlaments-Berichte. | 9. Theater und Musik. |
| 2. Politische Tagesfragen. | 6. Fachzeitung. | 10. Wissenschaft, Kunst, Literatur. |
| 3. Telegraphische Depeschen. | 7. Gerichtszeitung. | 11. Intelligenzblatt. |
| 4. Allgem. politischer Theil. | 8. Lokales und Vermischtes. | 12. Handel, Börse und Cours. |

Außerdem bietet das reichhaltige Feuilleton spannende Romane, anziehende Skizzen, Biographien u. u.
Das jeden Sonntag gratis beigegebene Familienblatt „Sonntagsruhe“ bringt in jeder Nummer neben anziehenden Novellen und Humoresken,
belehrende Artikel über alle Zweige des Wissens, eine Fülle pikanter Notizen und Preisräthsel, deren richtige Löser mit Prämien bedacht werden.

Abonnements zum Preise von vierteljährlich 4 Mark 50 Pf. nehmen alle Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wolle
man dieselben bis spätestens zum 25. März ausgeben, um vom 1. April an pünktlich in den Besitz der Zeitung zu gelangen.

Inserate à Zeile 40 Pf. finden durch die Berliner Bürger-Zeitung die weiteste Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung.
In recht zahlreichem Abonnement für das neue Quartal ladet ein

Berlin SW. Die Expedition der Berliner Bürger-Zeitung, Schützenstraße 68.

Nicht durchsichtige, aber wirklich gehaltvolle Universal-Glycerinseifen.

Von Autoritäten geprüft und als vorzüglich befunden. Diese Seifen, aus ganz gerei-
nigtem Glycerin und Fett bereitet, sind (bei längerer Anwendung) das wohlthätigste und un-
fehlbarste Mittel gegen rauhe, spröde und krankhafte Haut. Sie verleihen überhaupt derselben
die größte Zartheit und klare Weiße. Dieselben sind durch ihren hohen Glycerin-Gehalt voll-
ständig neutral und enthalten keine Spur mehr der geringsten Schärfe, deshalb besonders zum
Waschen für Kinder, offene Wunden und bei verletzter Haut sehr zu empfehlen. Durch ihre
Billigkeit und natürlichen, angenehmen Geruch sind dieselben allen anderen Seifen vorzuziehen
und für Jedermann zum allgemeinen Gebrauch zu empfehlen.

Preis per Stück 15, 20 und 30 Pf. Fabrik von H. B. Bleschlag in Augsburg.

Keinige Niederlage in Eibenstock bei Hrn. **Julius Tittel**
am Neumarkt, Filiale: Postplatz.

Theater in Eibenstock.

Dienstag, den 20. März 1877.

Rosen's neuestes Lustspiel:

Ganz neu! Zum ersten Male. Ganz neu!

O, diese Männer!

Neuestes Original-Lustspiel in 4 Acten v. Julius
Rosen.

Mittwoch, den 21. März 1877:

Weibererziehung.

Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich
Benedix.

Clemens Schlegel, Director.

Erschienen sind 10 Bände:
A—Luzy.

MEYERS
Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage
mit
376 Bildertafeln und Karten.
Begonnen 1874 — Vollständig 1879.

Hefenausgabe:
240 wöchentliche Lieferungen à 50 Pfennige.
Bandausgabe:
30 Brochirte Halbbände à M. 4,00
15 Leinwandbände à - 9,50
15 Halbfranzbände à - 10,00

Bibliographisches Institut
in Leipzig (vormals Hildburghausen).

Erschienen sind 10 Bände:
A—Luzy.

Gesucht!

werden einige tüchtige Herrenschneider.
Gerisch in Schönheide.

Ein tüchtiges Hausmädchen wird zum
1. April auf's Land gesucht. Wo? zu erfragen
in der Expedition dieses Blattes.

Tinten

von Paul Strebels in Gera,

als:
feine schwarze Schreib-, Copir- und Archivtinte,
feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureau-
tinte,

brillant violette Salontinte,
feine rothe Tinte,
feine blane Tinte
in Flaschen verschiedenster Größe hält auf Lager
und empfiehlt dieselben

E. Hannebohn.

Ein junger Mann, welcher in einem
Weißwaarengeschäft gelernt und conditionirt hat
und mit der engl. und franz. Sprache und
Correspondenz vollständig vertraut ist, sucht pr.
Ostern als Comptoirist Stellung. Gest. Offerten
bittet man unter Chiffer G. U. 118 an die
Herren **Haasenstein & Vogler** in
Blauen i/B. einzusenden. (H. 3118 bk.)

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen der Emser
Quellen unter Leitung der Administration
der König Wilhelms Felsenquellen be-
reitet, seit Jahren gegen Hals- und Brust-
leiden bewährt, in plombirten Schachteln
mit Controllstreifen vorrätzig in Eiben-
stock bei **G. A. Nötzli**; in Johann-
georgenstadt bei **Joh. H. Bauer**.

Minna von Barnhelm,

Lustspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing,
wird zur Aufführung gewünscht.
Viele Freunde des Lustspiels.

Von heute an hauptsächlich

Masthammelfleisch

bei **Gottlieb Meichsner**
in der Rehme.

Von heute an sehr fettes

Masthammelfleisch

bei **Carl Uhlmann.**

Weibererziehung! Bald?

Grammatikalisches Wörterbuch.

Soeben erschienen und ist durch jede Buchhand-
lung zu beziehen:

Mir oder Mich?

oder

Der unentbehrliche Rathgeber in der deutschen Sprache,

für Jeden, der ohne Kenntniß der grammatika-
lischen Regeln gerne richtig schreiben und sprechen
will. Ein praktisches Hülfswörterbuch in
alphabetischer Ordnung, durch Tausende von Bei-
spielen aus dem gewöhnlichen Leben erläutert,
und mit besonderer Rücksicht auf Schwierigkeiten,
Zweifel, gangbare Fehler und namentlich den
richtigen Gebrauch des **Pativs** und **Accusativs**
(der Wörtchen mir, mich, Ihnen, Sie, ihm,
ihm, den, dem, vor, für, u. s. w.) nebst
einem Anhange:

Die Hauptregeln der deutschen Sprache von L. Plack.

Fünfte Auflage.

Preis: Gebestet 1 R. 50 Pf. Gebunden 1 R.
70 Pf.

Obiges Buch ist zunächst für Leute bestimmt,
die, um richtig deutsch schreiben und sprechen zu
lernen, den trockenen ermüdenden grammatikalischen
Lehrgang scheuen, dann aber ist es auch nament-
lich für jeden in der deutschen Sprache Bewan-
derten ein wahrhaft unentbehrlicher und treuer
Rathgeber, der bei zweifelhaften Fällen durch
bloßes Nachschlagen leicht und rasch das Richtige
an die Hand giebt.

Verlagsbuchhandlung von

Jul. Vogel in Mühlheim a. d. Ruhr.
NB. Nach Orten, wo keine Buchhandlung be-
steht, sendet die obige Verlagsbuchhandlung bei
Franco-Einsendung des Betrages in Freimarken
Exemplare franco unter Kreuzband ab.

Zwei Düngergruben

werden zur Ausnutzung an einen Oekonom
gegen geringe Entschädigung überlassen. Von
wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

L'étoile de l'espérance Mardi et vendredi

F. D.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65,40 Pf.